

KÖNNEN WIR OHNE GOTT GUT SEIN?

Die zentrale Frage über Prinzipien der Moral und Ethik betrifft ihre ontologische Grundlage. Wenn sie weder von Gott abgeleitet sind, noch in irgendeinem transzendentalen Grund wurzeln, sind sie dann rein kurzlebiger Natur?

Paul Kurtz, *Verbotene Früchte*

Können wir ohne Gott gut sein?

Die Antwort auf diese Frage erscheint auf den ersten Blick vielleicht so offensichtlich, dass man Leute verärgert, wenn man sie nur stellt. Denn während religiöse Menschen in Gott zweifellos eine Quelle moralischer Kraft finden, die ihnen hilft, ein besseres Leben zu führen als das, welches sie sonst ohne ihn führen würden, wäre es trotzdem arrogant und unklug, zu behaupten, dass ungläubige Menschen oft kein moralisch gutes Leben führen – im Gegenteil, bei so manchen müssen sich Gläubige im Vergleich schämen.

Aber nicht so voreilig! Zwar wäre es arrogant und unklug zu behaupten, dass Menschen ohne den *Glauben* an Gott nicht gut sein können, aber das war nicht die Frage. Die Frage war: Können wir *ohne Gott* gut sein? Damit stellen wir provokant eine Frage über das Wesen der moralischen Werte. Sind die Werte, die uns lieb und teuer sind und nach denen wir unser Leben gestalten, einfach gesellschaft-

Worauf gründen wir unsere Werte?

Gründen sie auf:

1. Gesellschaftlichen Gepflogenheiten?
2. Persönlicher Vorliebe?
3. Evolution?
4. Gott?

liche Gepflogenheiten, wie das Fahren auf der rechten Straßenseite anstatt der linken? Oder drücken sie lediglich persönliche Vorlieben aus, wie der Geschmack, nach dem man Essen auswählt? Oder sind sie irgendwie allgemeingültig und verbindlich, unabhängig von unserer Meinung – und wenn sie auf diese Art objektiv sind, worauf gründen sie dann?

EIN MORALISCHES ARGUMENT FÜR DIE EXISTENZ GOTTES

Schon viele Philosophen waren der Meinung, dass die Moral ein gutes Argument für Gottes Existenz darstellt. Einer der größten unter ihnen war William Sorley, Moralphilosophie-Professor an der Cambridge University. In seinem Werk *Moral Values and the Idea of God*³¹ (1918) argumentiert Sorley, dass die größte Hoffnung auf eine rationale, einheitliche Sicht der Realität diejenige ist, bei der Gott als Grundlage sowohl der natürlichen als auch der moralischen Ordnung postuliert wird.

Gesprächsstoff

Wie reagieren Sie auf die Vorstellung, dass die objektive moralische Ordnung genauso real ist wie die objektive physische Welt? Begründen Sie Ihren Standpunkt.

Sorley behauptet, dass es eine moralische Ordnung gibt, die so real und so unabhängig von uns ist wie die natürliche Ordnung der Dinge. Er erkennt an, dass wir in gewisser Hinsicht nicht beweisen können, dass objektive moralische Werte existieren, weist aber darauf hin, dass wir in dieser

Hinsicht auch nicht beweisen können, dass die natürliche Welt der physischen Dinge existiert. So gesehen verhält es sich mit der moralischen Ordnung und der natürlichen Ordnung ähnlich. So wie wir von der Realität der physischen Welt auf Grundlage unserer Sinneswahrnehmungen ausgehen, gehen wir von der Realität der moralischen Ordnung auf Basis unserer moralischen Erfahrung aus.

Folglich sind nach Sorleys Ansicht sowohl die natürliche Ordnung als auch die moralische Ordnung Teil der Realität. Somit lautet die Frage: Welche Weltanschauung kann diese beiden Ordnungen zur kohärentesten Erklärungsform kombinieren? Sorley behauptete, dass Gott die beste Erklärung ist. Es muss einen unendlichen, ewigen Geist geben, der sich die Natur ausdachte und dessen moralische Absichten der Mensch und das Universum Stück für Stück erfüllen.

31 »Moralische Werte und die Gottesvorstellung« – Anm. d. Übers.

Ich selbst bin in das moralische Argument durch die Hintertür hineingestolpert. Erinnern Sie sich an unsere Diskussion in Kapitel 1 über die Absurdität des Lebens ohne Gott? Als einen Aspekt des menschlichen Dilemmas sahen wir, dass es keine Grundlage für objektive moralische Werte gibt, wenn es keinen Gott gibt; alles wird dann relativ. Überrascht nahm ich zur Kenntnis, dass die Studenten darauf bestanden, dass objektive moralische Werte sehr wohl existieren; manches ist wirklich falsch oder richtig.

Was die Studenten sagten, widerlegte aber in keiner Weise meine Behauptung, dass es ohne Gott keine objektiven Werte gibt. Vielmehr hatten sie mir damit unwissentlich die fehlende Prämisse in einem moralischen Argument für Gottes Existenz geliefert! Somit können wir jetzt Folgendes behaupten:

1. Wenn Gott nicht existiert, existieren auch keine objektiven moralischen Werte und Pflichten.
2. Objektive moralische Werte und Pflichten existieren.
3. Also existiert Gott.

Dieses einfache kleine Argument ist logisch wasserdicht. Ich hatte zugunsten der Wahrheit der ersten Prämisse argumentiert, und die Studenten hatten auf die zweite bestanden. Zusammen implizieren sie die Existenz Gottes.

Dieses Argument ist dadurch so schlagkräftig, dass die Leute allgemein beide Prämissen vertreten. In einer pluralistischen Zeit haben die Studenten eine Heidenangst davor, ihre Werte jemand anderem aufzuzwingen. Also erscheint ihnen Prämisse 1 korrekt. Gleichzeitig wurden bestimmte Werte tief in sie hineingepflanzt, wie Toleranz, Offenheit und Liebe. Sie sind der Meinung, es sei objektiv falsch, jemand anderem ihre Werte aufzuzwingen! Also sind sie auch von Prämisse 2 tief überzeugt. Sie haben die Punkte einfach nie verbunden.

Betrachten wir beide Prämissen des Arguments nun der Reihenfolge nach, um herauszufinden, welche Verteidigungen für sie und welche Einwände gegen sie erhoben werden können.

Gesprächsstoff

Haben Sie sich jemals mit jemandem unterhalten, der behauptet hat, es gebe keine objektiven moralischen Werte, die für jeden gelten? Wenn ja, wie ging diese Person mit Werten wie Toleranz und Liebe um?

Prämisse 1

Wenn Gott nicht existiert, existieren auch keine objektiven moralischen Werte und Pflichten.

ZWEI WICHTIGE UNTERSCHIEDUNGEN

Bevor wir Gründe betrachten, die für die Akzeptanz der ersten Prämisse sprechen, müssen wir einige wichtige Unterscheidungen erläutern.

Werte und Pflichten

Beachten Sie zunächst, dass ich zwischen *Werten* und *Pflichten* unterscheide. Werte haben damit zu tun, ob etwas gut oder böse ist. Pflichten haben damit zu tun, ob etwas richtig oder falsch ist. Vielleicht denken Sie zunächst, dass es zwischen diesen Begriffen keinen Unterschied gibt: »Gut« und »richtig« haben dieselbe Bedeutung und »böse« und »falsch« auch. Doch wenn Sie genau darüber nachdenken, werden Sie erkennen, dass das nicht der Fall ist.

Werte und Pflichten

Ein *moralischer Wert* bezeichnet den Wert einer Person oder Handlung, also ob sie gut oder böse ist. Eine *moralische Pflicht* bezeichnet unsere Verpflichtung, auf eine bestimmte Weise zu handeln – ob diese Handlung richtig oder falsch ist.

»Pflicht« hat mit moralischer Verpflichtung zu tun, damit, was man tun und was man nicht tun sollte. Aber natürlich sind Sie nicht moralisch dazu verpflichtet, etwas zu tun, nur weil es gut für Sie wäre. Zum Beispiel wäre es auch gut für einen Menschen, Arzt zu werden, aber er ist nicht moralisch dazu verpflichtet, Arzt zu werden. Schließlich wäre es auch gut für einen Menschen, Hausmann

bzw. Hausfrau oder Bauer oder Diplomat zu werden, aber man kann ja nicht alles machen. Außerdem hat man manchmal nur schlechte Auswahlmöglichkeiten (denken Sie an *Sophies Entscheidung*), sodass es dann nicht schlecht ist, eine zu wählen; eine muss man ja wählen.

Es gibt also einen Unterschied zwischen gut oder böse und richtig oder falsch. Gut oder böse hat mit dem *Wert* von etwas zu tun, während richtig oder falsch damit zu tun hat, dass etwas *verpflichtend* ist.

Objektiv und Subjektiv

Außerdem gibt es noch die Unterscheidung zwischen *objektiv* und *subjektiv*. Mit *objektiv* meine ich »unabhängig von der Meinung der

Leute«. Mit *subjektiv* meine ich »abhängig von der Meinung der Leute«. Zu sagen, es gebe objektive moralische Werte, heißt also, dass etwas gut oder schlecht ist, unabhängig davon, was andere darüber denken. Und zu sagen, wir hätten objektive moralische Pflichten, heißt, dass wir bestimmte Taten für richtig oder falsch halten, unabhängig davon, was andere darüber denken.

Wenn man also beispielsweise behauptet, dass der Holocaust objektiv falsch war, behauptet man, dass er falsch war, obwohl die Nazis, die ihn durchführten, ihn für richtig hielten, und dass er immer noch falsch gewesen wäre, wenn die Nazis den zweiten Weltkrieg gewonnen hätten und jeden, der ihnen widersprach, ausgelöscht oder einer Gehirnwäsche unterzogen hätten, sodass jeder geglaubt hätte, der Holocaust wäre richtig gewesen. Prämisse 1 besagt, dass moralische Werte und Pflichten in diesem Sinn nicht objektiv sind, wenn es keinen Gott gibt.

DIE VERTEIDIGUNG VON PRÄMISSE 1

Betrachten wir zuerst moralische Werte. Traditionell wurden moralische Werte immer auf Gott gegründet, der die höchste Form des Guten verkörpert. Doch wenn Gott nicht existiert, worauf gründen moralische Werte dann? Und vor allem: Warum sollte man meinen, dass Menschen einen moralischen Wert haben? Die gängigste Form des Atheismus ist der Naturalismus, der besagt, dass alles, was existiert, von unseren besten naturwissenschaftlichen Theorien beschrieben wird. Doch die Naturwissenschaft ist moralisch neutral; in einem Reagenzglas findet man keine Moral. Daraus folgt unmittelbar, dass moralische Werte nicht wirklich existieren; sie sind bloß menschliche Einbildung.

Selbst wenn der Atheist bereit ist, die Grenzen der Naturwissenschaft zu überschreiten, warum sollte er mit seiner atheistischen Weltanschauung der Meinung sein, dass Menschen moralisch wertvoll sind? Naturalistisch gesehen sind moralische Werte nur das Nebenprodukt biologischer Evolution und sozialer Konditionierung. So wie eine Pavianherde kooperatives und sogar selbstaufopferndes Verhalten aufweist, weil die natürliche Selektion bestimmt hat, dass es im Überlebens-

Objektiv und subjektiv

Objektiv heißt »unabhängig von menschlichen Meinungen«. Beispielsweise bleiben die Naturgesetze bestehen, ob wir sie anerkennen oder nicht. Sie sind also objektiv. *Subjektiv* heißt »abhängig von menschlichen Meinungen«. So hängen zum Beispiel Geschmacksfragen, wie der Geschmack von Kaffee, von Menschen ab und sind deshalb subjektiv.

kampf vorteilhaft ist, weisen auch ihre verwandten Primaten *Homo sapiens* aus demselben Grund ein ähnliches Verhalten auf. In Folge soziobiologischer Zwänge hat sich unter *Homo sapiens* eine Art »Herdenmoral« entwickelt, die sich in der Aufrechterhaltung unserer Spezies bewährt. Doch dem atheistischen Standpunkt zufolge scheint *Homo sapiens* nichts zu haben, wodurch diese Moral objektiv würde. Wenn wir den Film der menschlichen Evolution zurück an den Anfang spulen und neu anfangen würden, hätten sich unter Umständen Menschen mit ganz anderen moralischen Werten entwickelt. So schrieb Darwin selbst in *Die Abstammung des Menschen*:

(...) wäre (...) der Mensch unter genau denselben Umständen erzogen wie die Stockbiene, so würden ohne Zweifel unsere unverheirateten Weibchen es ebenso wie die Arbeitsbienen für eine heilige Pflicht halten, ihre Brüder zu töten, und die Mütter würden ihre fruchtbaren Töchter zu vertilgen suchen, und niemand würde daran denken, dies zu verhindern.³²

Wenn wir denken, dass Menschen etwas Besonderes sind und unsere Moral objektiv wahr ist, erliegen wir der Versuchung des Speziesismus, einer unberechtigten Vorliebe für unsere eigene Spezies.

Wenn es also keinen Gott gibt, erscheint jegliche Grundlage dafür entkräftet, die Herdenmoral als etwas anzusehen, das vom *Homo sapiens* als objektiv wahr entwickelt wurde. Nehmen Sie Gott aus dem Spiel, und es bleibt nur eine von einem Wahn der eigenen moralischen Würde geplagte, affenähnliche Kreatur übrig.

Betrachten wir nun moralische Pflichten. Traditionell dachte man, unsere moralischen Pflichten entsprängen Gottes Geboten, wie z.B. den Zehn Geboten. Doch wenn es keinen Gott gibt, welche Grundlage für objektive moralische Pflichten bleibt dann? Dem atheistischen Standpunkt zufolge sind Menschen nur Tiere, und Tiere haben unterein-

Speziesismus

Speziesismus ist »ein Vorurteil oder eine Haltung der Voreingenommenheit zugunsten der Interessen der Mitglieder der eigenen Spezies und gegen die Interessen der Mitglieder anderer Spezies.« Der britische Psychologe und Philosoph Richard D. Ryder prägte diesen Begriff im Jahr 1970, der später von vielen Tierrechtsaktivisten, darunter auch Peter Singer, aufgegriffen wurde.

³² Charles Darwin, *Die Abstammung des Menschen*, in: *Die Abstammung des Menschen und die geschlechtliche Zuchtwahl*, Bd. 1, Stuttgart 1875 (E. Schweizerbart'sche), S. 128.

ander keine moralischen Pflichten. Wenn ein Löwe ein Zebra tötet, dann *tötet* er ein Zebra, aber er *ermordet* es nicht. Wenn ein großer weißer Hai sich gewaltsam mit einem Weibchen paart, *vergewaltigt* er es nicht – es gibt nämlich keine moralische Dimension für diese Handlungen. Sie sind weder verboten noch verpflichtend.

Wenn Gott also nicht existiert, warum sollte man dann der Meinung sein, dass wir irgendwelche moralischen Verpflichtungen haben, irgendetwas zu tun? Wer oder was erlegt uns diese moralischen Pflichten auf? Woher kommen sie? Es ist schwer zu verstehen, warum hinter unseren moralischen Pflichten mehr stecken sollte als ein subjektiver Eindruck, der aus gesellschaftlicher und elterlicher Konditionierung entstanden ist.

Gewisse Handlungen wie Inzest oder Vergewaltigung sind biologisch und sozial womöglich nicht förderlich und sind im Laufe der Entwicklungsgeschichte der Menschheit vielleicht zu einem Tabu geworden. Aber das bestätigt überhaupt nicht, dass Vergewaltigung oder Inzest tatsächlich *falsch* sind. Ein solches Verhalten ist im Tierreich gang und gäbe. Der Vergewaltiger, der gegen die Herdenmoral verstößt, verhält sich einfach nur anormal – das moralische Pendant zu Lady Gaga, wenn Sie so wollen. Wenn es keinen moralischen Gesetzgeber gibt, dann gibt es auch kein moralisches Gesetz, an das wir uns halten müssen.

KLARHEIT ÜBER DAS ARGUMENT SCHAFFEN

Es ist von größter Wichtigkeit, dass wir das vor uns liegende Thema genau verstehen. Ich kann beinahe hören, wie jemand empört entgegen wird: »Wollen Sie damit sagen, dass alle Atheisten schlechte Menschen sind?« Solch eine Person hat das Argument völlig falsch verstanden.

Die Frage lautet *nicht*: Müssen wir an Gott glauben, um ein moralisches Leben zu führen? Es gibt keinen Grund zu meinen, dass Nichtgläubige kein Leben führen können, das wir normalerweise als gut oder anständig ansehen würden.

Die Frage lautet also wie gesagt *nicht*: Können wir objektive moralische Werte und Pflichten anerkennen, ohne an Gott zu glauben? Es gibt überhaupt keinen Grund zu denken, man müsse an Gott glauben, um beispielsweise anzuerkennen, dass man seine Kinder lieben sollte.

Und die Frage lautet auch *nicht*: Können wir ein ethisches System formulieren, ohne dabei auf Gott zu verweisen? Wenn ein Nichtgläubiger den Wert anerkennt, der menschlichen Wesen innewohnt, besteht kein Grund zur Annahme, er könne keinen ethischen Verhaltenskodex ausarbeiten, mit dem ein Gläubiger übereinstimmt. (Wo-

bei natürlich die Frage bestehen bleibt, wie er den Wert, der den Menschen innewohnt, in einer naturalistischen Welt begründen kann.)

Es geht um die Existenz Gottes

Mit dem Moral-Argument wird nicht behauptet, dass der *Glaube* an Gott für eine objektive Moral notwendig ist, sondern dass die *Existenz* Gottes dafür notwendig ist.

Die Frage lautet vielmehr: Wenn Gott nicht existiert, gibt es dann objektive moralische Werte und Pflichten? Die Frage dreht sich nicht um die Notwendigkeit, an Gott zu *glauben*, um eine objektive Moral zu haben, sondern um die Notwendigkeit der *Existenz* Gottes für eine objektive Moral.

Ich finde es erschreckend, wie oft sogar ausgebildete Philosophen, die es eigentlich besser wissen müssten, diese beide Fragen durcheinanderbringen – zum Beispiel, als ich am Franklin and Marshall College an einer Debatte mit dem humanistischen Philosophen Paul Kurtz über das Thema »Goodness without God Is Good Enough«³³ teilnahm. Mein Argument war, dass es keine objektiven moralischen Werte, Pflichten und auch keine Rechenschaftspflicht gibt, wenn Gott nicht existiert.

Professor Kurtz verstand zu meinem Erstaunen überhaupt nicht, worum es mir ging. Er erwiderte:

Wenn Gott essentiell ist, wie ist es dann möglich, dass sich Millionen von Menschen, die nicht an Gott glauben, dennoch moralisch verhalten? Ihrem Standpunkt zufolge sollten sie das nicht. Daher ist Ihr Gott nicht zwingend erforderlich (...) Viele Menschen hatten schon eine optimistische Lebenseinstellung; sie hatten und haben ein erfülltes Leben (...) und empfanden das Leben als berauschend und (...) reich an Bedeutung. Und sie zerbrechen sich auch nicht den Kopf darüber, ob es ein Leben nach dem Tod gibt. Das Leben hier und jetzt zählt.³⁴

33 »Gut ohne Gott ist gut genug« – *Anm. d. Übers.*

34 Nach Robert Garcia (Hg.) und Nathan King (Hg.), »The Kurtz/Craig Debate«, in: *Goodness without God is Good Enough*, Lanham 2008 (Rowman and Littlefield), S. 34.

Kurtz' Ausführung zeigt nur, dass der *Glaube* an Gott nicht unbedingt erforderlich dafür ist, ein moralisches Leben mit einer optimistischen Einstellung zu führen. Sie widerlegt in keiner Weise meine Behauptung, dass Moral nur eine menschliche Illusion ist, wenn es keinen Gott gibt.

Ich wiederhole also nochmals: Der *Glaube* an Gott ist nicht notwendig für objektive Moral – *Gott* schon.

DAS EUTHYPHRON-DILEMMA

Die andere Antwort auf das Argument, mit der man rechnen kann, ist das sogenannte Euthyphron-Dilemma, das nach einer Figur in einem von Platons Dialogen benannt ist. Es lautet in etwa folgendermaßen: Ist etwas gut, weil Gott es bestimmt? Oder bestimmt Gott etwas, weil es gut ist? Wenn man behauptet, dass etwas gut ist, weil Gott es bestimmt, dann wird das Gute willkürlich. Gott hätte bestimmen können, dass Hass gut ist, und dann wären wir moralisch dazu verpflichtet, einander zu hassen. Das erscheint verrückt. Zumindest einige moralische Werte scheinen notwendig zu sein. Doch wenn man behauptet, dass Gott etwas bestimmt, weil es gut ist, dann ist das Gute oder Böse unabhängig von Gott. In diesem Fall existieren moralische Werte und Pflichten unabhängig von Gott, was Prämisse 1 widerspricht.

Zum Glück brauchen wir uns nicht aus der Zwickmühle des Euthyphron-Dilemmas zu lösen, da das Dilemma, das es vorbringt, falsch ist: Es gibt eine dritte Alternative, nämlich, dass Gott etwas bestimmt, weil Er gut ist. Was meine ich damit? Ich meine damit, dass Gottes eigenes Wesen der Maßstab des Guten ist und Seine Gebote für uns sind ein Ausdruck Seines Wesens. Kurz gesagt: Unsere moralischen Pflichten werden von den Geboten eines gerechten und liebenden Gottes bestimmt.

Moralische Werte sind also nicht unabhängig von Gott, weil Gottes eigener Charakter definiert, was gut ist. Gott ist durch und durch mitfühlend, gerecht, freundlich, unparteiisch und vieles mehr. Es ist Ihm unmöglich, diese essentiellen Eigenschaften nicht zu besitzen, genauso wie es Ihm unmöglich ist, die Eigenschaften »allmächtig«, »allwissend« und »ewig« nicht zu besitzen. Er selbst ist daher der moralische Maßstab, der Gut und Böse definiert. Gleichwie

der Klang eines live spielenden Orchesters das Vorbild ist für Hi-Fi³⁵ Aufnahmen, so ist Gott das Vorbild der Güte. Seine Gebote spiegeln notwendigerweise seine moralische Natur wider. Deshalb sind sie nicht willkürlich. Wenn der Atheist zu wissen verlangt, »Wenn Gott Kindesmissbrauch anordnen würde, wären wir dann dazu verpflichtet, unsere Kinder zu missbrauchen?«, könnte er genauso gut fragen:

Das Euthyphron-Dilemma

1. Ist etwas gut, weil Gott es bestimmt? Dann ist das Gute willkürlich.

2. Bestimmt Gott etwas, weil es gut ist? Dann ist es ein moralischer Wert, der von Gott unabhängig ist.

Lösung: Gott bestimmt etwas, weil er gut ist.

»Wenn es einen quadratischen Kreis gäbe, wäre seine Fläche dann das Quadrat aus einer seiner Seiten?« Es gibt keine Antwort auf diese Frage, denn sie geht von etwas logisch Unmöglichem aus.

Es könnte jemand darauf beharren: »Aber warum ist Gott der Maßstab für moralische Werte?« Diese Frage beruht gewissermaßen auf einem Missverständnis. Jeder ist dazu berechtigt, eine eigene Moraltheorie vorzuzeigen und ihre Kernwerte zu erklären. Die bedeutsame Frage wird daraufhin

sein, ob diese Moraltheorie plausibel ist und insbesondere, ob ihre höchste Moral ein nicht-willkürlicher und angemessener »Haltepunkt« ist. Im Gegensatz zum Humanismus besitzt der Theismus einen nicht-willkürlichen und angemessenen Haltepunkt. Denn Gott ist per Definition das bestmögliche Wesen – ein Wesen, das Anbetung verdient. Nichts Höheres kann sich erdacht werden. Aufgrund dessen bietet die Identifikation der Güte mit Gott selbst das Fundament für eine plausible Moraltheorie.

Das Euthyphron-Dilemma stellt uns also vor eine Wahl, die keine ist, und wir sollten nicht darauf hereinfallen. Das moralisch Gute/Böse wird von Gottes Wesen und das moralisch Richtige/Falsche von seinem Willen festgelegt. Gott bestimmt etwas, weil Er gut ist, und etwas ist richtig, weil Gott es bestimmt. Diese Ansicht moralischer Werte und Pflichten wurde und wird von bekannten Philosophen wie Robert Adams, William Alston und Philip Quinn vertreten. Und doch werden die von dem Euthyphron-Dilemma aufgerichteten Strohmannen unablässig von Atheisten angegriffen. In der 2007er-Ausgabe des *Cambridge Companion to Atheism* bezieht sich der von einem bekannten Ethik-Professor verfasste Artikel über Gott und Moral weder auf die Arbeit dieser Gelehrten noch auf die hier erläuterte Lösung, sondern er greift ausschließlich die Ansicht an, dass Gott

35 Engl. »high-fidelity«, oder wortwörtlich: »hohe Wiedergabetreue«
– Anm. d. Übers.

moralische Werte willkürlich erfunden hat – ein Strohmann-Argument, das praktisch niemand verteidigt!

DER ATHEISTISCH-MORALISCHE PLATONISMUS

Die Erwähnung von Platon erinnert an eine andere mögliche Erwiderung auf Prämisse 1. Platon war der Meinung, dass das Gute einfach so existiert, als eine Art selbstexistentes Konzept (wenn das für Sie schwer zu verstehen ist: Sie sind in guter Gesellschaft!). Spätere christliche Denker setzten Platons Vorstellung vom Guten mit Gottes moralischem Wesen gleich; aber Platon dachte, dass das Gute einfach aus sich selbst heraus existiert. So könnten auch einige Atheisten behaupten, dass moralische Werte wie Gerechtigkeit, Barmherzigkeit, Liebe und so weiter einfach ohne Grundlage existieren. Diese Ansicht können wir atheistisch-moralischen Platonismus nennen. Demzufolge existieren objektive moralische Werte zwar, gründen aber nicht auf Gott.

Was könnten wir hierzu sagen? Es ergeben sich drei Probleme.

Erstens ist der atheistisch-moralische Platonismus kaum oder gar nicht zu verstehen. Was bedeutet beispielsweise die Aussage, dass der moralische Wert Gerechtigkeit einfach existiert? Man kann sich schwer einen Reim darauf machen. Es ist völlig klar, was die Aussage bedeutet, jemand sei gerecht, aber es verwundert, wenn jemand behauptet, dass Gerechtigkeit selbst ohne irgendwen existiert. Moralische Werte scheinen Eigenschaften von Menschen zu sein, und es fällt schwer, zu verstehen, wie Gerechtigkeit als Abstraktion existieren kann.

Ein Strohmann-Argument

Die Ansicht moralischer Werte und Pflichten, wie sie im Text erklärt wird, wurde und wird von bekannten Philosophen wie Robert Adams, William Alston und Philip Quinn vertreten. Und dennoch bringen Atheisten immer wieder dasselbe alte Euthyphron-Dilemma vor. In der 2007er- Ausgabe des *Cambridge Companion to Atheism* bezieht sich der von einem bekannten Ethik-Professor verfasste Artikel über Gott und Moral weder auf die Arbeit dieser Gelehrten noch auf die hier erläuterte Lösung, sondern er greift ausschließlich die Ansicht an, dass Gott moralische Werte willkürlich erfunden hat – ein Strohmann-Argument, das kaum jemand verteidigt!